

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Zur neutestamentlichen Kritik. II.  
**Felne**, Lic. Dr. P., Der Jakobusbrief.  
**Gestrin**, E. T., Die Rechtfertigungslehren der  
 Professoren der Theologie.  
 Bedenken, Christliche, über modern christliches  
 Wesen.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.  
**Keferstein**, S., Schlüssel oder Dietrich?  
**Seriba**, O., Die Kirchengzucht in der ev. Kirche.  
**Sturm**, Julius, Fromme Lieder.  
**Ders.**, Zwei Rosen.

Zeitschriften.  
 Universitätschriften.  
 Schulprogramme.  
 Verschiedenes.  
 Personalien.

## Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

### Zur neutestamentlichen Kritik.

#### II.

Der Verf. geht dann über zu den Paulinischen Briefen, und es wird zu zeigen unternommen, wie dieselben in der That sowol in ihren Angaben und Andeutungen als durch ihren verschiedenen, die entsprechende Fortbildung widerspiegelnden Lehrgehalt jene oben angegebene Ordnung im Ganzen und Einzelnen fordern. Dass dabei einzelne Schwierigkeiten, welche die gebräuchliche Anordnung und das übliche Verständniss der Briefe mit sich bringen, eliminirt werden, und dass, was sich etwa für die vorgeschlagene Umordnung sagen lässt, geschickt zusammengestellt ist, soll nicht geleugnet werden. Aber, wie schon die Zerschneidung der Briefe an sich noch mehr Gewaltigkeit erfordert als die der Apostelgeschichte, so sind auch in der Ausführung der Gewaltstreiche fast noch mehr zu verzeichnen als im ersten Theil. So soll der Ton von Gal. 2 zeigen, dass Paulus in seinen Erwartungen, und zwar betreffs der Urapostel, „bitter enttäuscht“ worden war in Jerusalem (S. 211); er soll sich im Römerbrief (1, 5), der übrigens nicht einmal eine judenchristliche Minorität zu denken nöthige (S. 3 u. 36 f.), nicht als Heiden-, sondern als Universalapostel bezeichnen (S. 216); er soll dann im Unterschiede hiervon im Galaterbrief infolge einer „erklärlichen Selbsttäuschung“ „dass Bewusstsein um seine nur heidenapostolische Bestimmung in die früheste Vergangenheit zurückverlegen“, ja „sein ursprüngliches Abhängigkeits- oder wenigstens Freundschaftsverhältniss zu den Uraposteln ignoriren“ (S. 217). In den Thessalonicher- und Korintherbriefen soll die Rechtfertigungslehre „geleugnet“ werden (so schon S. 4) etc. Der Raum verbietet mir ein näheres Eingehen; vgl. noch besonders die sehr leicht geschürzten Ausführungen S. 256 ff. Uebrigens findet Clemen auch die Entwicklung des judaistischen Gegensatzes nur bei seiner Auffassung naturgemäss, insofern es „die übliche Praxis des Proselytismus ist, der stets mit den Psalmen und der reinen Gottesidee begann und mit dem Messer der Beschneidung endete“ (S. 213), wobei nur freilich übersehen wird, dass wir es hier gar nicht mit üblichem Proselytismus zu thun haben, sondern mit der Opposition einer Partei, welche durch Paulus die heiligen Vorrechte Israels und eigene fleischliche Interessen bedroht sah (vgl. Gal. 6, 11 ff.), und welche darum eben so vorgehen musste, wie sie es gethan hat, wenn die Priorität des Galaterbriefs festgehalten wird. Ob die Gegner zur Zeit der Korintherbriefe und selbst noch später das Messer der Beschneidung schon weggelegt und nicht vielmehr nur, gewitzigt durch die Erfahrungen in Galatien, vorläufig verborgen haben, soll hier nicht erörtert werden. Uebrigens lässt Clemen selbst nach seinem Apostelkonzil die Forderung der Beschneidung nicht mehr erhoben werden (S. 278).

Den Abschluss der Arbeit bildet endlich eine sehr gewagte Heranziehung des Hebräerbriefs zur Stütze der vertretenen

Hypothese und eine sprachliche Vergleichung der Paulusbriefe. Letztere ist jedoch äusserst mangelhaft. Nicht nur, dass eine probeweise flüchtige Revision der Tabelle S. 284 nach meinen Notizen das Fehlen mehrerer Worte ergab (ἐπιτα 1 Kor. 5 mal; Gal. 3 mal; 1 Thess. 1 mal; μετά sq. acc. 1 Kor. 1 mal; Gal. 2 mal [Tit. 1 mal]); — vor allem sind die Tabellen selbst ganz unzulänglich. Schon allein die Zusammenstellung der im Galaterbrief (bez. auch 1 u. 2 Thessalonicher) fehlenden oder seltenen, dagegen in den nach der üblichen Annahme späteren Briefen mehr oder weniger häufigen Worte hätte den Eindruck sofort erheblich verändert. Es hätten sich da nicht wenige offenbar eben erst später (nach der Zeit des Galaterbriefs) im Paulinischen Sprachgebrauch eingebürgerter Worte ergeben (so γνῶσις, δέησις, διακονία, ἐντολή, σοφός, σοφία, χάρισμα, κλητός, σαρκικός, ferner τολμᾶν, κατεργάζεσθαι, ἐπεὶ, χωρίς u. v. a., nicht zu reden von den wol nur zufällig fehlenden ἐλπίζειν, θάνατος etc.). Weiter hätte in den Tabellen eine Scheidung gemacht werden mögen zwischen häufigen und vereinzelt vorkommenden Vokabeln etc. So wie es steht, haben wir doch wohl wieder die von Clemen selbst so perhorrescirte Einseitigkeit bei der Lösung eines Problems. —

Es bedarf nach dem Gesagten nicht, dass ich meinen nahezu durchgängigen Dissensus von des Verf. Ausführungen noch weiter begründe. Ich kann nicht leugnen, dass ich gegen den Eindruck, es mit einer Tendenzschrift zu thun zu haben, mehrfach habe ankämpfen müssen. Und doch möchte ich dem Verf. diesen Vorwurf nicht machen. Es sind wol wirkliche Schwierigkeiten in den üblichen Auffassungen der Geschichtsentwicklung, welche ihn auf seinen Weg gedrängt haben. Aber ein anderes scheint mir klar. Trotzdem dass seine ganze Arbeit einen Widerspruch darbietet gegen Anschauungen, die auch in „kritischen“ Kreisen zumeist noch gelten; trotzdem dass er sich mehrfach mit Recht gegen Einseitigkeiten und Verirrungen neuerer Richtungen wendet; trotzdem dass er, besonders was die Anerkennung Paulinischer Stücke im Kanon, sowie die Beurtheilung der „natürlich immer unter göttlicher Leitung“ (S. 54) stattfindenden Entwicklung des Apostels anlangt, einen verhältnissmässig „positiven“ Standpunkt einnimmt, ist er doch stark befangen in der Weise einer modernen Kritik, welcher über der Lust am Korrigiren, Interpoliren, Viviseciren, an der Arbeit mit Scheere und Leimtopf, bez. auch über der Schablonisirung des Individuellen, der Sinn verloren geht für das denkbare, geschichtlich Mögliche und Wahrscheinliche auf ihrem Wege. Zwar empfindet er noch die Schwierigkeit, welche die doppelte und prinzipiell entgegengesetzte Redaktion der Apostelgeschichte nach seiner Hypothese macht (S. 156 f.), doch sie drückt ihn nicht schwer. Und für die weit schwierigere Frage, wie denn und wann und wo das successive Zusammenwachsen oder plötzliche Zusammenströmen jener Fragmente der Paulinischen Literatur, in die er die vorliegenden Briefe zerlegt,

stattgefunden haben soll, hat er meines Erinnerens kein Wort. Wie so viele getäuscht von dem Schein der Wissenschaftlichkeit, welchen diese Art Kritik, wenigstens wo sie mit solchem Ernst und Eifer betrieben wird, zu haben pflegt, bemerkt er nicht die durchaus subjektive Art seines Verfahrens. Gelegentlich spricht Clemen es einmal aus, dass selbst die extravagantesten Lösungsversuche dem Fortschritt der Forschung noch lange nicht so nachtheilig seien als skeptische Resignation (S. 80). Es ist natürlich eine gewisse Wahrheit in diesem Satze, und da man den Superlativ der Extravaganz sicher nicht auf die vorliegende Arbeit anwenden kann, so mag ihm das Wort nicht allzu hoch angerechnet sein. Aber wir wollen doch nicht vergessen, dass jede extravagante Lösung überhaupt keine Lösung ist, und dass, wenn die Forschung dabei gewinnt, dies noch lange keine Entschuldigung ist für den extravagierenden Forscher, wie es allerdings oft gefasst wird. Uebrigens wird der Fortschritt der Forschung reichlich aufgewogen durch die abstumpfende Wirkung, welche das immer wiederholte Auftauchen zum Theil grotesker Geschichtsverdrehten vielfach ausübt. Ein wenig mehr Resignation, und sei es manchmal skeptische Resignation, würde sicher unserer biblischen Kritik gar nicht schaden. Im Gegentheil, vielleicht gewänne man dann Zeit, etwas ernstlicher, als vielfach geschieht, der eigentlichen exegetischen Aufgabe sich wieder zuzuwenden und es noch einmal zu versuchen, ob nicht doch am Ende die Texte „genommen als was sie sich geben“ uns weiter führen auch in wissenschaftlicher Beziehung, als wenn wir ihnen geben, als was sie offenbar nicht genommen sein wollen und vielleicht auch nicht dürfen — natürlich unbeschadet der Freiheit der Forschung gegenüber der „Tradition“ und dem Traditionellen. —

Ich bin ausführlich geworden; aber ich hielt mich für berechtigt, angesichts einer in gutem Sinne typischen Vertretung modernstkritischer Arbeit einmal in aller Bescheidenheit und bereitwilliger Erwartung besserer Belehrung auf gewisse Schwächen in der gegenwärtig vielfach üblichen Behandlung unserer biblisch-geschichtlichen Wissenschaft hinzuweisen. Ich möchte nicht, dass die Arbeit Clemen's in den Augen der Leser darunter leide. Ich sehe darum von allen weiteren Einzelausstellungen ab. Das Ganze ist jedenfalls mit Scharfsinn und grossem Fleiss gearbeitet, und trotz aller meiner z. T. schweren Bedenken gegen die ganze zu Grunde liegende Anschauung, wie gegen die Methode und die Einzelresultate des Verf. habe ich manche Belehrung und Anregung daraus schöpfen können. Es fehlt nicht an glücklichen Beobachtungen und Bemerkungen und an zutreffenden Abweisungen gegnerischer Ansichten. Man vgl. z. B. die gut zusammenfassende Polemik gegen die heute beliebte Unterschätzung des judenchristlichen Einflusses in der Kirche der ersten zwei Jahrhunderte S. 158 ff. (nur den Schluss der Ausführung S. 160 f. muss ich beanstanden). Zu den Literaturbelegen hätte ich vor allem aus der kritischen Literatur sehr wenig zu ergänzen. Die Belesenheit des Verf. ist vielmehr eine aussergewöhnliche, und besonders dankenswerth sind seine Verweisungen auf die ihm in grossem Masse geläufige ausländische (holländische, französische, englische) Literatur der Neuzeit. Gute Tabellen am Schluss erleichtern schliesslich den Ueberblick der Gesamtergebnisse.

Wien.

Paul Ewald.

Feine, Lic. Dr. P. (Oberlehrer u. Privatdocent in Göttingen),  
Der Jakobusbrief. Nach Lehranschauungen und Entstehungsverhältnissen untersucht. Eisenach 1893, Wilckens (VII, 153 S. gr. 8). 3 Mk.

Die Schrift des Verf. über „Eine vorkanonische Ueberlieferung des Lukas in Evangelium und Apostelgeschichte“ (Gotha 1891) (vergl. Nr. 13 d. Bl.) zeigte bereits, dass er auf die Eigenthümlichkeit des Leiters der jerusalemischen Gemeinde vom J. 44 ab aufmerksam geworden war. In seiner vorliegenden Arbeit legt er nun die Resultate seiner Studien über den Brief des Jakobus dem theologischen Publikum vor. Dieselbe erscheint als ein zeitgemässer Ersatz der freilich noch immer werthvollen Arbeit des verstorbenen leipziger Theologen Wold. Schmidt „Der Lehrgehalt des Jakobusbriefes“ (1869), wenn gleich Feine die Verkündigung des Jakobus nicht so eingehend wie

jener behandelt. Der Anlass zur Veröffentlichung liegt, wie die Vorrede ausspricht, in der vom Verf. gewonnenen Ueberzeugung, dass die Uebereinstimmung der neueren Forscher über die Entstehung des Jakobusbriefes in früherer apostolischer Zeit nicht begründet sei, während er das angebliche Sinken des Ansehens der katholischen Briefe in den Augen der Kritik ebenso wenig billigt. Wie günstig der Ref. auch um der Gründlichkeit der Untersuchung willen über den Beitrag des Verf. zur Kritik und Auslegung des Briefes zu urtheilen geneigt ist, so kann er doch nicht verhehlen, dass der Verf. die bezeichnete Absicht seiner Darlegungen kaum erreicht haben dürfte.

Ref. befindet sich der Schrift gegenüber überhaupt in einer eigenen Lage. Während ihm die ganze Art und Weise der Untersuchung und sehr viele Einzelergebnisse und Ausführungen ansprechen und gelungen erscheinen, kann er in keinem Kapitel der Schrift die Schlüsse des Verf. für berechtigt erachten. Bald scheint derselbe sehr wesentliche Gesichtspunkte unbeachtet, bald in seinen Schlussreihen Lücken gelassen zu haben. Die wenigsten Ausstellungen sind an den beiden letzten Kapiteln zu machen. Dieses Urtheil genügend zu begründen, ist, weil das ein sehr genaues Eingehen auf die Argumente Feine's erheischte, hier dem Ref. nicht möglich. Er muss sich auf eine Inhaltsangabe beschränken und sich begnügen, hier und da auf solches, was ihm mangelhaft dünkt, hinzuweisen. Um so mehr fühlt Ref. sich verpflichtet, die lichtvolle Art, in welcher die Untersuchungen geführt sind, die gründliche Kenntniss der einschlägigen Literatur, welche der Verf. überall beweist, und die hohe Unparteilichkeit, mit der er die entgegengesetzten Ansichten und Gründe abwägt, zu rühmen. Die Schrift wird sich nicht blos zur Einführung in das Studium des behandelten neutestamentlichen Buches recht dienlich erweisen, sondern liefert auch dem theologischen Mitarbeiter die mannichfachsten Anregungen.

Der Gang der Untersuchungen ist folgender. Im ersten Kapitel (S. 1—20) behandelt der Verf. Jakobus und seine Namensbrüder. Hier befindet er sich mit der modernen Unterscheidung von drei Jakobi's unter den im N. T. hervortretenden Männern in vollster Uebereinstimmung. Sein dahin lautendes Resultat konnte aber nicht anders ausfallen, da er dieses im ersten Satze seiner Schrift sofort voraussetzt. Das Kapitel beginnt mit den Worten: Der bedeutendste Träger des Namens Jakobus im N. T. ist der Matth. 13, 66; Mark. 6, 3 unter den Kindern der Maria und Geschwistern Jesu aufgeführte Jakobus. Und seine Entscheidung hat er sich erleichtert, indem er weder Gal. 1, 19 gründlich erörtert, noch sich die Frage vorlegt, wie es denn möglich sei, dass der dritte Evangelist, nachdem er Apg. 1, 13 zwei Apostel Jakobus aufzählt, 12, 2 deutlich den Tod des Zebedäiden Jakobus berichtet hat, dann doch 12, 17, wie ein Autor von seiner Begabung es thun würde, nicht bemerklich macht, dass unter dem dort erwähnten Jakobus eine ganz andere, bisher in der Apostelgeschichte nicht erwähnte Person zu verstehen sei, als der zweite Apostel Namens Jakobus 1, 13. Hier liegt für den Vertreter der von Feine getheilten Auffassung ein exegetisches Problem vor, das mit Hülfe keiner Quellenhypothese zu lösen ist und gerade bei dogmatischer Unbefangenheit nicht umgangen werden darf. Ref., der betreffs der Geschwister Jesu einfach den Thatbestand der Evangelien gelten lässt, kann der beiden angeführten Stellen halber dem modernen Urtheil nicht zustimmen.

Das zweite Kapitel (S. 20—55, nicht wie das Inhaltsverzeichnis S. VII angibt, S. 22—53) behandelt den biblisch-theologischen Charakter des Jakobusbriefes. Feine erkennt an, dass in einem so kurzen praktischen Mahnschreiben es kaum möglich war, einen Lehrbegriff darzulegen, und also aus der kleinen Anzahl der berührten Lehrpunkte nicht auf dessen Unentwickeltheit zu schliessen ist. An seiner Darstellung dessen nun, was die macht- und kraftvolle Persönlichkeit des Verfassers betrifft, die zwar im A. T. wurzelt, aber doch das Heil in Christus ergriffen und in sich eine neue Schöpfung habe ausgestalten lassen, an seinen Ausführungen über das Wort der Wahrheit und das Gesetz der Freiheit, Gott und Christus, die Sünde, die Erwählung, Glaube und Werke, die Rechtfertigung und das Christenleben wird wenig auszustellen sein. Am knappsten ist gerade die ethische Seite der Ver-

kündigung dieses Apostels weggekommen, wie überhaupt die Verwandtschaft des Briefes mit der Weisheitslehre des A. T. nicht genug beachtet, insofern auch die gnomologische Abrundung mancher Aussprüche zu wenig erkannt und das innere Verhältniss derselben zu anderen unrichtig bestimmt erscheint.

Im dritten Kapitel (S. 56—100) will der Verf. der Ueberschrift zufolge von den ersten Lesern des Briefes handeln. Aber er beginnt damit nach dem Zeitalter der Entstehung zu forschen. Offenbar wäre es sachgemässer, die Feststellung des nationalen und christlichen Charakters der Adressaten zur Grundlage der Untersuchung über die Entstehungszeit zu machen. Denn niemand wird verkennen, dass alles, was über die primitive Art des christlichen Bewusstseins des Autors oder über eine später anzusetzende Gestalt desselben gesagt werden kann, immer sehr hypothetischer Art bleibt. Weil die Individualität des Verfassers und auch der psychologische Charakter von Bevölkerungen und Volksklassen vom bedeutendsten Einfluss auf die Erfassung des Christenthums ist und ebenso häufig hier oder dort eine Gestalt desselben hervorruft, die früher die allgemein herrschende war, oder eine spätere Stufe in gewisser Weise vorausnimmt, sind derartige Beweisführungen leicht völlig irreführend. Ebenso wenig kann für das Zeitalter des Briefes irgendein stichhaltiger Schluss sich daraus ergeben, dass, wie ich noch heute festhalte, die eigenthümliche Ueberlieferung des dritten Evangelisten auf den Jakobus, den Leiter der jerusalemischen Gemeinde, hinweist. Denn zwischen Empfang der Ueberlieferung und Aufzeichnung im dritten Evangelium durch den Evangelisten können Jahrzehnte liegen.

Ganz befremdend ist es aber, dass Feine, welcher den Verfasser wie die Leser des Briefes mit Recht dem Judenchristenthum zuweist, diese trotz des ἐν τῇ διασπορᾷ 1, 1 und trotz der griechischen Sprache des Briefes in der judenchristlichen Kirche Palästinas suchen zu können meint. Das erstere ist nur unter höchst gewaltsamer und unbeweisbarer Umdeutung möglich, und das letztere nimmt an, dass Jakobus rücksichtslos verfuhr als Paulus, der die Juden Palästinas τῇ ἑβραϊκῇ διαλέκτῳ anredete (Apg. 22, 2). Die Ausführungen dieses Kapitels sind in jeder Hinsicht am wenigsten lichtvoll und schlagend. Feine hätte sich noch mehr, als er es thut, das Verhältniss der Lehre des Jakobus zur Gerechtigkeitslehre Jesu klar machen müssen, und er würde erkannt haben, dass des ersteren Ausführungen im Briefe durchaus nicht eine Rücksichtnahme auf Paulus' Predigt anzunehmen nöthigen. Seine sonst sehr instruktive Darlegung des Verhältnisses des Jakobusbriefes zu den neutestamentlichen Briefen und den apostolischen Vätern (S. 100—139) würde dann auch noch gewonnen haben. Doch ist sie ebenso der Beachtung zu empfehlen, wie das fünfte Kapitel über die Echtheit und die ältesten Schicksale des Briefes (S. 139—153). Na.

**Gestrin, E. T.** (Propst u. Pastor zu Lavia in Finnland), **Die Rechtfertigungslehre der Professoren der Theologie, J. T. Beck, O. F. Myrberg u. A. M. Ingmann, geprüft und beleuchtet von mehreren evang. Theologen und von E. T. G. Uebersetzung.** Berlin 1891, Wiegandt & Grieben (127 S. gr. 8). 1. 60.

Der Verfasser vertritt mit Energie die orthodox-lutherische Rechtfertigungslehre gegenüber der von Beck, welche letztere durch Prof. Myrberg in Upsala in Schweden und durch Prof. Ingmann in Helsingfors in Finnland viele Anhänger gefunden hat. Ref. ist mit dem Verf. darin einverstanden, dass Beck's Rechtfertigungslehre weder paulinisch noch lutherisch ist; auch die Versöhnungslehre, die ja immer die Basis der Rechtfertigungslehre ist, enthält bei Beck wenigstens Züge, die von der lutherisch-kirchlichen „juridischen Auffassung“ abführen. Allein ganz abgesehen von der Frage, ob bei Luther selbst nicht auch Anschauungen sich finden, die mit rein juridischer Versöhnungslehre nicht stimmen, so ist es jedenfalls ungerechtfertigt, wenn Verf. die Beck'sche Versöhnungslehre ganz auf Eine Linie mit der Hofmann'schen stellt, und vollends, wenn er alle Schattierungen der, wie er es nennt, „modernen mystischen Substitutionstheorie“ als synergistische, rationalistische, gottvergessene, vom bösen Feind stammende Irrlehren verdammt (vgl. S. 9). Stellen, wie Gal. 18; 2 Petr. 2, 12; Kol. 2, 8. 18. 19; 2 Kor. 11, 13 ff. auf diese „sogenannten Bibeltheologen“ anzuwenden, auf Männer, die mit redlichstem Sinn wirklich der Erforschung der im Gehorsam des Glaubens hingenommenen biblischen Wahrheit ihre Kraft widmen, das ist denn doch zu stark. Ueberhaupt erinnert Vieles in dieser Streitschrift an den Ton früherer Jahrhunderte, ja sogar an den

Ton der vom Verf. sogenannten „papistischen Gesellschaft“, zu welcher doch nach seiner Ansicht die „Beck'sche Schule im Grunde gehört“ (S. 82). Uns will scheinen, dass gerade in einer Zeit, wie die unsrige ist, es namentlich jungen, innerlich ringenden Theologen gegenüber weit mehr schadet, als wenn man — mit Anziehung des Amtes — den Pfarrern, welche „einer falschen Theologie (also der Beck'schen) huldigen, sie ausbreiten, anpreisen und akommodiren“, damit antwortet, dass sie dann „gottvergessene Meineidige“ werden (S. 82). Wir sind gewiss auch der Ansicht, dass man den „schweren Eid“, wie J. V. Andrea den Amtseid nennt, ja nicht leicht nehmen und niemand leicht machen soll, was freilich in der Gegenwart oft geschehen mag; aber man müsste mit dem Anathema doch zurückhaltender sein gegen solche, welche bei ernstem Ringen, Forschen, Arbeiten in und aus der Bibel und ernster würdiger Wahrung der Pietät gegen die Kirche ihre gewonnene biblische Ueberzeugung vertreten. Robert Kübel.

**Bedenken, Christliche, über modern christliches Wesen.** Von einem Sorgenvollen (Robert Kübel). 4. neu durchgesehene u. verm. Aufl. Gütersloh 1892, Bertelsmann (158 S. gr. 8). 1. 80.

Der längst nicht mehr unbekanntere Verf. hat sich in der Bevorzugung der beiden letzten Auflagen durch das beigefügte R. K. auch äusserlich zu erkennen gegeben. Neu aufgenommen sind die beherzigenswerthen Winke „Ein neues Dogma“ (S. 64—65) und „Autorität, Autoritätsglaube“ (S. 102—104). Anderes, so namentlich der Abschnitt über den „Niedergang des alten Pietismus“ ist entsprechend erweitert. Im ganzen können wir hier nur wiederholen, was bei Besprechung der ersten Auflage (Jahrg. 1889, S. 22—23) an dieser Stelle gesagt wurde, Pastoren und Laien, Männer des Kirchenregiments wie der Vereinsthätigkeit möchten sich durch den wahrhaft prophetischen Ernst dieses Buches ein ernstliches Halt zurufen lassen auf dem immer breiter getretenen Wege der Formirung eines Christenthums und eines kirchlichen Lebens, bei welchem der Predigt vom Kreuz alles der Welt Anstössige abgestreift und abpolirt ist. Dass aber die Bedenken eines Sorgenvollen in vierter Auflage erscheinen konnten, ist ein erfreuliches Zeichen unserer ersten Zeit. R. B.

**Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.** 2. Gesamtausg. Bd. XLVIII. Die Chronik Bernolds von St. Blasien. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. Eduard Winkelmann. 2. Aufl. Neu bearbeitet von W. Wattenbach. Leipzig 1893, Dyk (XI, 120 S. 8). 1. 2.

Bernold's höchst werthvolle, bis 1054 auf Beda und Herimann von Reichenau fussende, dann aber (1054—1100) selbständige Chronik, erschien 1863 zum ersten mal in deutscher Uebersetzung, jetzt in Wattenbach's Neubearbeitung des Textes, der Winkelmann'schen Einleitung und Erläuterung. Bernold († 1100) ist nicht nur Geschichtschreiber im streng gregorianischen Sinne, sondern auch hervorragender Polemiker und Vertreter des für päpstliche Allmacht eintretenden Kirchenrechts: Simonie, Priesterehe, Stellung der Schismatiker und Gebannten, kurz fast alle brennenden Fragen seiner kampfreichen Zeit gaben ihm Anlass, seine Stimme oft fanatisch zu erheben. Obwol er der Sohn eines verheiratheten Priesters ist, eifert er gegen die Priesterehe. In der Schule von Konstanz durch Berthold unterrichtet, empfing er die erste Anregung, seinem Lehrer auch als Historiograph nachzueifern. Nach St. Blasien dürfte er um 1088 gekommen sein; in Rom scheint er 1079—83 als Gesandter des konstanzer Bischofs geweiht zu haben. Sein Autograph mit zierlichen, festen, scharfen Schriftzügen, trotz der langen Zeit nicht die Charaktere verändernd, ist uns erhalten und liegt der Textausgabe (Mon. Germ. V, 385—467) zu Grunde. Seine Ausdrücke sind oft stereotyp. E. H.

**Kefenstein, S., Pastor (in Borgholzhausen), Schlüssel oder Dietrich?** Ein neuer Versuch zur Erschliessung der Offenbarung St. Johannis. Bielefeld 1893, Komm.-Verl. v. E. Sindhoff (44 S. gr. 8). 1 Mk.

Das neue an diesem Versuch ist nicht, dass der Verfasser in den verschiedenen Gesichten St. Johannis Parallelen findet, welche die Geschichte des Reiches Gottes immer wieder von anderem Gesichtspunkte aus geben, das hat man schon früher gehört; sondern dass er alle chronologischen Reihenfolgen ausstösst mit Ausnahme der Wiederkunft Christi. Alles andere ist gleichzeitig im denkbar wörtlichsten Sinn. Der Antichrist wird nicht etwa kommen, er ist da; er ist nicht eine Person, sondern „eine Idee, die sich im Laufe der Geschichte ausprägt in verschiedenen Personen“. Gleichzeitig mit diesem ewig gegenwärtigen Antichrist ist das Hinabwerfen des Drachen in den Pfluhl; es ist das ständig sich wiederholende Besiegtwerden Satans. Immerfort ist der „falsche Prophet“ da, das Wortzeugniss des Satans. Kurz alles, aber auch alles löst sich auf in fortwährend geschehende, sich wiederholende Akta, die nur an Intensivität zunehmen, bis Christus erscheint. Dass aber das ganze System durch die Ausnahme der erst in der Zukunft zu denkenden Parusie eine bedeutende Lücke erhält, scheint der Verf. nicht zu fühlen. Was die Deutung der einzelnen Gesichte betrifft, so ergeht er sich zum Theil in den allerkühnsten Allegorien. So

z. B. ist die Vergiftung der Brunnen „die Vergiftung der Quellen des irdischen Glücks, der Familienfreude, des Kunstgenusses etc.“ Die Verfinsterung der Himmelslichter ist ihm „die Verfinsterung der Vernunft“. Und zu alledem kommt er durch die Absicht, das 1000jährige Reich im Sinne der Augustana auszulegen. Als den von ihm aufgefundenen Schlüssel zur Lösung gibt er Offenb. 17, 8 und 11 an. Es will uns scheinen, als ob der Verf. nicht den Schlüssel gefunden habe, sondern, um sein eigenes Wort zu gebrauchen, einen „Dietrich“.

P. E.

**Scriba, Otto** (luth. Pfarrer zu Offenthal), **Die Kirchengzucht in der evangelischen Kirche.** Ein Konferenzvortrag. Gütersloh 1893, Bertelsmann (42 S. 8).

Die Frage der Kirchengzucht wird hier nach ihrem Schriftgrund, nach ihrer Geschichte und nach ihrer praktischen Handhabung behandelt. Im allgemeinen sind wir mit der Tendenz des Verf. einverstanden, dass Kirchengzucht die Besserung und Rettung des Sünders in erster Linie ins Auge zu fassen habe, dass durch das Wort der Predigt das Gewissen der Gemeinde geweckt werden müsse, um so in ihr selbst den Ernst gegen die Sünde hervorzurufen. Wir theilen seine Warnung vor richterlichem Eifer und seine Mahnung zur Vorsicht und Mässigung. Allein wir vermessen direkte praktische Vorschläge. Denn es wird im Einzelnen die Kirchengzucht in der Besorgniss, das Mass nicht zu überschreiten, wol so sehr beschnitten. Diese Besorgniss macht sich im dritten Theil vielfach geltend und wird auf manchen Widerspruch stossen; so der Vorschlag betr. die Abendmahlszulassung, wo dem, der nicht Busse thut, der Sakramentsgenuss „ins Gewissen geschoben“ werden soll. Was das Gewissen des Geistlichen dazu sagt, ist mit Stillschweigen übergangen. Desgleichen kann die Frage der Beerdigung notorischer Kirchenfeinde doch nicht mit dem Hinweis auf die „Gelegenheit, ein ernstes Wort am Grabe zu reden“ eine Erledigung finden. Diese „Gelegenheiten, ein ernstes Wort zu reden“ haben der Kirche manchen Vorwurf eingetragen. Der Geist der Schrift, der im ersten Theil zur Geltung kommt, tritt bei der Frage der praktischen Handhabung der Kirchengzucht mehr und mehr zurück.

P. E.

**Sturm, Julius, Fromme Lieder.** Dritter Theil. Leipzig 1893, Brockhaus (VI, 190 S. 8). Geb. 3 Mk.

**Ders., Zwei Rosen** oder das hohe Lied der Liebe. 2. Aufl. Leipzig 1892, Brockhaus (84 S. 12). Geb. 1, 60.

Die „frommen Lieder“ haben die verschiedensten Gegenstände christlichen Glaubens und Lebens zum Inhalt, sie sind zumeist kurz und insofern manchen langatmigen „frommen“ Liedern moderner Dichter vorzuziehen. Allein im Uebrigen werden sie nicht zu den Perlen christlicher Dichtung zu rechnen sein. Christliche Gedanken in schönen Reimen und edler Sprache vorbringen, ist noch nicht Poesie. Diesen „frommen Liedern“ mangelt nicht nur der eigentliche poetische Schwung, sondern vor allem das Lebendige, aus dem Herzen Quellende und darum auch zu Herzen Gehende.

Besseres bietet z. Theil das andere Schriftchen „zwei Rosen“. Es zerfällt in die „Rose Saron“, wo das hohe Lied Salomos im Minneton irdischer Frauenliebe zur Verwendung kommt, und in die „Rose Zions“, welches die kirchliche Umdeutung des hohen Liedes zu bieten sucht. Der erste Theil gibt manches Schöne, besonders da, wo das „hohe Lied“ möglichst treu nachgeahmt wird; aber auch hier macht sich schon ein gewisses Unvermögen geltend, im Geist der althebräischen Poesie zu denken. Nicht selten schleicht unwillkürlich irgend eine banale deutsche Dichterwendung mit ein. Noch mehr gilt das vom anderen Theil, der „Rose Zions“. Hier löst sich die mächtige Poesie des „hohen Liedes“ in unbedeutende Reimerei auf, und etwas enttäuscht legt man das Buch aus der Hand.

R. S.

### Zeitschriften.

„**Halte was du hast**“. Zeitschrift für Pastoral-Theologie. 16. Jahrg., 12. Heft: Fr. Zimmer, Kultus u. Kunst, die Formgesetze der kulturellen Kunst entwickelt aus dem Wesen des Kultus. Diegel, Vier Andachtsbücher von Oberpfarrer Dieffenbach. — Wie kann § 13 der Synodalordnung: „Der Gemeindegemeinderath hat den Beruf, in Unterstützung pfarramtlicher Thätigkeit nach bestem Vermögen zum religiösen und sittlichen Aufbau der Gemeinde zu helfen“ etc. noch lebendiger und fruchtbarer gemacht werden für unser Gemeindeleben?

**Ev. Kirchenzeitung.** Nr. 36: Holtzheuer, Zur Pentateuch-Kritik. — Nr. 37: Schmeling, Zu dem neuen Agendenentwurf.

**Der Katholik.** September: Huppert, Der Probabilismus. N. Paulus, Kath. Schriftsteller aus der Reformationzeit. A. Stöckl, Der moderne Liberalismus und dessen atheistischer Charakter. A. Bellesheim, Kegan Paul's Uebertritt zur katholischen Kirche. Schmitz, Der Kultus der h. Anna am Ausgange des Mittelalters. H. Gruber, Die Comte'sche Menschheitsreligion.

**Christliches Kunstblatt** für Kirche, Schule u. Haus. Nr. 9: Grosse Berliner Kunstausstellung 1893. H. Merz, Ueber die Entstehung des Christusbildes. W. Schulz-Erlangen, Die Frauenkirche zu Dresden.

H. Merz, Der Altar in der Kirche zu Kleinweisach. Ders., Adam und Eva in der altchristl. Kunst. Mittelalterliche Schreibstube. Bild. E. Wernicke, Die Marienkirche in Doberan.

„**Mancherlei Gaben und ein Geist**“. Eine homil. Vierteljahrschrift für das ev. Deutschland. 33. Jahrg., 1. Heft: Abhandlungen: J. Rindfleisch, Der Kampf gegen das apostol. Glaubensbekenntniss. J. Vahrenkamp, Central-Krankenkasse, eine Einrichtung, welche sich für reiche u. arme Gemeinden eines Ortes empfiehlt, im Lichte von 2 Kor. 8, 13—15. Predigt-Entwürfe über Evangelium, Epistel u. freier Text von 1. Advent bis 2. Sonntag n. Epiph. Anhang: G. Chr. Dieffenbach, Das Evangelium des Markus in Predigtentwürfen. III. Th., K. 10—12. H. Nietschmann, In der h. Nacht. Drei Kinderpredigten auf Weihnachten. G. Zinser, Entwürfe über freiwillige vom Kgl. Konsistorium zu Stuttgart ausgegebene Texte für die Feiertage des II. Württ. Jahrgangs.

**Allg. Missions-Zeitschrift.** September: G. Stosch, Das englische Schulwesen in Indien. Jul. Richter, Die schottische Freikirche, eine Missionskirche. E. Wallroth, Was hat die gegenwärtige Mission für die Sprachwissenschaft geleistet? (Schl.). G. Warneck, Missionsrundschau. Beiblatt Nr. 5.

**Ev. Monatsblatt** für deutsche Erziehung in Schule, Haus u. Kirche. 13. Jahrg., 8. u. 9. Heft: G. Heine, Der Katechismusunterricht (Kirch. u. Schl.). 9: Diehl, Die Hessische Konferenz des Deutschen Evangelischen Schulvereins.

### Universitätschriften.

**Halle** (Habilitationsschrift), Bruno Baentsch, Das Zeitalter des Heiligkeitsgesetzes (43 S. 8). (Inaug.-Diss.), Fried. Koldewey, Der Exorcismus im Herzogthum Braunschweig seit den Tagen der Reformation (50 S. 8).

### Schulprogramme.

**Barmen** (Realgymn.), Gerhard Michaelis, Die Entwicklungsstufen in Plato's Jugendlehre (14 S. 4).

**Verschiedenes.** Die „Centralstelle für Dissertationen und Programme von Gustav Fock in Leipzig“ verzeichnete in dem von derselben herausgegebenen „Bibliograph. Monatsbericht über neu erschienene Schul- und Universitätschriften“, der einzigen Bibliographie für diese Literatur, in dem Zeitraume vom September 1892 bis August 1893: 3688 neu erschienene Doktor-Dissertationen, Habilitationsschriften, Programmabhandlungen etc. Die Mehrzahl dieser Schriften ist nicht in den Handel gekommen. Auf die einzelnen Fachwissenschaften vertheilen sich diese 3688 Schriften folgendermassen: Klassische Philologie und Alterthumswissenschaften 327; Neuere Philologie (Moderne Sprachen und Literatur) 248; Orientalia 66; Theologie 43; Philosophie 73; Pädagogik 224; Geschichte mit Hilfswissenschaften 155; Geographie 19; Rechts- und Staatswissenschaften 220; Medicin 1379; Beschreibende Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Geologie etc.) 224; Exacte Wissenschaften (Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie etc.) 225; Chemie 401; Bildende Künste 19; Musik 7; Land- und Forstwissenschaft 20; Verschiedenes (Bibliothekswesen, Gelegenheitsreden etc.) 38. — Zur Katalogisirung der göttinger Universitäts-Bibliothek ist zu melden, dass jetzt der erste Band eines gedruckten Katalogs der Handschriften, umfassend Philologie, Literaturgeschichte, Philosophie, Jurisprudenz, bearbeitet von Prof. Dr. W. Meyer, erschienen ist. Der Band bildet einen Theil des geplanten Gesamtkatalogs der im preussischen Staat anbewahrten Handschriften und den Anfang desselben für die Provinz Hannover. — Im Verlag von Le Roux & Cie. in Strassburg erschien: „Cardinal Lavigerie und sein Afrikanisches Werk“ von Prof. Dr. Felix Klein. Nach der 3. Aufl. des französ. Originals bearbeitet und mit einem Vorwort nebst Nachtrag versehen von Karl Muth (XII, 408 S. 8 m. Bildn.). Das Buch gibt ausser dem Leben des Cardinals eine eingehende Beschreibung der Zustände in Afrika, der dortigen Missionsthätigkeit und deren Erfolge in der Bekämpfung der Sklaverei vom katholischen Standpunkte aus. — Eine, auf langjährige Beobachtung an Ort und Stelle gegründete Schrift über „Die russisch-schismatische Kirche, ihre Lehre und ihr Gehalt“ will Dr. Ferd. Knie demnächst in der Verl.-Buchh. „Styria“ in Graz erscheinen lassen (13 Bog. 8). Die Publikation soll den Zweck haben; eine richtige Beurtheilung der russisch-schismatischen Kirche zu ermöglichen.

### Personalien.

Der Docent der semitischen Sprachen an der Universität Tübingen, Dr. ph. C. F. Seybold, einstiger wissenschaftlicher Sekretär des Kaisers Dom Pedro II. von Brasilien, ist von der im J. 1883 unter den Auspicien des gelehrten Kaisers gegründeten, um die wissenschaftliche Erforschung Brasiliens rühmlichst bemühten und verdienten Sociedade de Geographia do Rio de Janeiro in Anerkennung seiner Verdienste um Erhaltung wichtiger Monumente der Guarani-Sprache aus der Blüthezeit der berühmten Jesuiten-Mission in Paraguay und den angrenzenden Gebieten von Argentinien und Südbrasilien (Breve Noticia, 1890; Arte 1892; Vocabulario de la lengua Guarani, 1893; Stuttgart, Kohlhammer) in der Sitzung vom 27. Juli 1893, unter Vorsitz des Präsidenten der Gesellschaft, Marquez de Paranaguá, einstimmig zum korrespondirenden Mitglied (Socio correspondente) erwählt worden.